Bd. 92. **№ 15.**

ALLGEMEINE
HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. J. KAFKA**, PRAKT. ARZTE ZU PRAG.

BOSTON MEDICAL LIBRARY MAR 18 1903

Leipzig, den 2. April 1876.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 *M.* 50 *Pf.* Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — **Inserate,** welche an **Baumgärtners Buchhandlung** in **Leipzig** zu richten sind, werden mit 30 *Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 1 *M.* 50 *Pf.* pro Hundert berechnet.

Inhalt: Ueber die unbekannten Krankheitsursachen. Von Dr. H. G. Schneider in Magdeburg (Forts.). — Thuja occidentalis. Gekrönte Preisschrift von Dr. Goullon jun. in Weimar (Forts.). — Das Kupfer, Cuprum, Venus, Aes. Vortrag, gehalten im Verein d. Berliner hom. Aerzte am 16. Febr. 1876 von Dr. W. Sorge (Forts.). — Einige Ernährungsstörungen: Palatum fissum. Hydrocephalus chronicus. Rhachitis. Von Dr. Mossa in Bromberg — Ein Leitartikel der Révolution médicale. — Eine Versammlung der British Homoeopathic Society in London. — Schwere Verletzung des Gehirns mit Zerstörung einer Hemisphäre ohne alle functionelle Störung als nur Hemiplegie. Von Prof. Luigi Porta. — Schwangerschaft und Myocarditis. Von Dr. Hauber. — Notizen: Ein Triumph der experimentalen Wissenschaft. — Geburtstagsfeier Hahnemann's. — Dr. Theodor Kafka in Karlsbad.

Ueber die unbekannten Krankheitsursachen.

Von **Dr. H. G. Schneider** in Magdeburg.

(Fortsetzung.)

Zum dritten Male mich der ätiologischen Parasitentheorie zuzuwenden nöthigte mich der in dieser Zeitung Bd. 92. No. 5—8 begonnene Streit über dieselbe, weil ich sie nach innigster wissenschaftlicher Ueberzeugung für einen Irrthum halte, der am allerwenigsten in der Homöopathie Platz greifen darf.

Den Forscherfleiss des Herrn Haupt in Chemnitz nach Gebühr anerkennend, kann ich doch nur zugeben, dass die in No. 5 von ihm vorgeschlagenen Impfversuche mit diphtherischem Rachenbelage die Entwickelung des Micrococcus diphthericus *mit* der diphtherischen Entzündung in der Schleimhaut der Luftröhre eines Kaninchens, also das Cum hoc, aber nicht, dass sie das propter hoc, das Verursachtsein dieser diphtherischen Entzündung *durch* den Micrococcus diphthericus beweisen. Das vermöchten diese Impfversuche nur, wenn dabei vollständig isolirter Micrococcus diphthericus mit gleichem Erfolge übertragen würde. Diese Impfversuche zwingen also keineswegs zur Annahme der Parasitentheorie. Dasselbe gilt auch von den gelungenen Versuchen, gewisse Flechten, in denen der sogenannte Favuspilz gefunden wird, durch Aufbinden der Ausschlagsborke auf durch Abschaben der Epidermis entblösste Haut künstlich auf Thiere und Menschen zu übertragen, so lange der Nachweis fehlt, dass der vollständig isolirte Favuspilz allein leistet, was die Ausschlagsborke thut. Wir kommen später auf Versuche, die das Gegentheil beweisen.

Ebensowenig haben Eberth's in No. 6 citirte Experimente, wie Verfasser meint, etwas zur Annahme der Parasitentheorie Zwingendes. Die „zerstörende Wirkung der Parasiten in den Lamellen der Hornhaut von Kaninchen", welche Eberth vor Eintritt der entzündlichen Veränderungen nach Impfung mit diphtherischen Massen beobachtete, hat nichts Zwingendes, denn dazu wäre der Nachweis erforderlich, dass die diphtherischen Massen vor dem Eintritt der Entzündungserscheinungen noch keine zerstörenden Veränderungen in der Hornhaut hervorbrachten, und dass und wie auf der Grenze der mikroskopischen Wahrnehmbarkeit stehende minimale Lebwesen die gesunde Hornhaut zu zerstören vermögen. Wir kommen später zu damit im Widerspruche stehenden Beobachtungen. Auch dass Eberth nach Impfungen mit einem mikrokokkusfreien (?) Filtrate, welches aus diphtherischen in Pasteur'scher Flüssigkeit befindlichen Belägen mittelst Filtrirens durch Thoncylinder unter Anwendung der Luftpumpe gewonnen worden war, auf der Kaninchenhornhaut nicht einmal einfache Conjunctivitis und Keratitis entstehen sah, während mit dem Filtrirrückstande vorgenommene Impfungen furchtbare diphtherische Binde- und Hornhautentzündungen, Allgemeininfection und baldigen Tod zur Folge hatten, hat nichts Zwingendes, sich zur Pilztheorie zu bekehren, denn, dass die Diphtheriebakterien selbst das Diphtheriecontagium sind, wird durch dies Experiment keineswegs bewiesen, sondern bei demselben schlechthin vorausgesetzt. Zur Annahme der Pilztheorie würde dies Ex-

periment nur zwingen, wenn Uebertragung vollkommen isolirter Diphtheriebakterien auf gesunde Kaninchenhornhaut diphtherische Entzündung derselben, Allgemeininfection und baldigen Tod zur Folge hätte.

Völlig unerfindlich ist endlich, wie die Resultatlosigkeit der von dem Herrn Verf. vorgeschlagenen Impfung mit Croupmembranen zur Annahme der Pilztheorie soll zwingen können, da sie doch nur ergiebt, dass der Croup eben nicht contagiös ist.

Die zu fürchtende Consequenz der Einführung der Pilztheorie in die Homöopathie kündet sich schliesslich hier bereits an in der Erklärung des Herrn Verfassers.

Der von Schüssler geltend gemachte Umstand, dass die Diphtherie durch homöopathische Mittel geheilt werde, spreche nicht gegen die Pilztheorie, denn alle bisher von glaubwürdigen Homöopathen mit Glück angewendeten Arzneien, wie Acidum sulphuric., Apis, Arsen, Brom, Chinin, Jod, Kali bichrom., Kali chlor., Kal. phosph., Kreosot, die Mercurpräparate und Sulphur seien „pilzfördernd“ (folglich, homöopathisch angewendet, pilztödtend?! Ref.). Der Herr Haupt geht in dieser Erklärung wohl zu weit, wenn er alle diejenigen homöop. Aerzte, welche mit anderen als den aufgeführten Arzneien die Diphtherie geheilt haben wollen, für nicht glaubwürdig erklärt, da diese Arzneien fast sämmtlich erst in der letzten Zeit in Aufnahme kamen, und alle früheren Heilungen der Diphtherie durch homöopathische Arzneien damit in Abrede gestellt werden. Ich selbst habe von den genannten Mitteln nur einmal, und zwar 1863 in eigener schwerer Rachendiphtherie, Arsen angezeigt gefunden und angewendet, und bin in den zahlreichen seitdem von mir behandelten Fällen von Rachendiphtherie ohne Croup in der Regel (allermeist in 3 bis 5 Tagen) mit Belladonna und Lachesis 6. ohne Weiteres zum erwünschten Ziele gekommen. Ich hatte also keine Veranlassung, von den vorhin genannten Arzneien Gebrauch zu machen, kann mich übrigens auch sehr schwer dazu verstehen, eine Arznei, bloss weil sie eine Krankheit geheilt haben soll, wie die meisten der beregten Arzneien, in derselben anzuwenden, und den deprimirenden Eindruck nicht verleugnen, den die grosse Anzahl der die Diphtherie heilen sollenden Arzneien auf mich gemacht hat, muss es mir aber gefallen lassen, von dem Herrn Haupt zu den Nichtglaubwürdigen gezählt zu werden. —

Meine Absicht ist aber nicht, hier bloss zu zeigen, dass Haupt's Gründe nichts Zwingendes haben, Andere zur Pilztheorie zu bekehren, sondern weiter zu gehen, und aus der in den letzten Jahren hinzugekommenen Literatur über die Bakterienfrage nachzuweisen, dass durch sie mein Urtheil: *„Pilze und Algen sind keine Krankheitsursachen!“* nicht erschüttert wird, sondern vielmehr weitere Begründung findet.

Von der Reichhaltigkeit dieser neuen Literatur überzeugte mich die höchst interessante Besprechung derselben von Birch-Hirschfeld in Schmidt's Jahrbüchern. Ich habe davon zu meinem Zwecke Gebrauch gemacht und theile das Ergebniss mit.

Zu den Vertheidigern der Parasitentheorie kam nur Samuel hinzu. Er erschliesst nach Experimenten mit im Wasser faulender Muskelsubstanz das Vorhandensein dreier ursächlicher Momente in demselben, 1) flüchtiger Stoffe als Ursachen der septischen Wirkung, 2) chemischer, nicht flüchtiger Stoffe, die nach Vernichtung der flüchtigen Stoffe und der Bakterien durch Kochen zurückbleiben, als schwache Entzündung- und Eiterungerrger, und 3) Bakterien als Erreger progressiver Entzündung und Eiterung, die nur Fäulniss hervorrufen, wenn sie Träger septischer Stoffe seien, ohne jedoch die Annahme derselben durch Gründe über eine Vermuthung zu erheben. (Ueber die Wirkung des Fäulnissprocesses auf den lebendigen Organismus. Archiv f. experim. Pathologie und Pharmakodynamik II. 4. S. 317. 1874.)

Hueter, Klebs und Eberth treten wieder für die Bakterien auf, ohne jedoch neue Beweise zu bringen.

Eberth geht sogar soweit, darin, dass die Verimpfung diphtherischen Wundbelags in die Hornhaut dieselbe diphtherische Affection der Hornhaut hervorruft, wie die Inoculation diphtherischer Massen aus dem Pharynx, den Beweis für die Identität der Bakterien Beider zu finden. (Der diphtherische Process. Medic. Central-Blatt XI. 8. 1873.) Birch-Hirschfeld wendet dagegen mit vollem Rechte ein: Solle dieser Schluss als zwingend erkannt werden, so müsse man als bewiesen ansehen, 1) dass die Bakterien wirklich die essentiellen Bestandtheile der infectiösen Massen seien, (d. i. dass sie die Kraft besitzen diphtherische Entzündungen zu verursachen. Ref.), 2) dass durch die morphologische Identität derselben ihre physiologische bewiesen sei, und 3) dass die diphtherische Reaction der geimpften Hornhaut nur durch eine bestimmte Bakterienqualität hervorzurufen sei.

Nach Hueter sind die Monaden die wichtigsten Entzündungserreger und auch im Fieber das Wesentliche, er räumt aber die Möglichkeit der Existenz einer unbelebten phlogogenen Substanz ausdrücklich ein. Die Monaden, sagt Hueter, erregen Entzündung, indem sie in die Gewebe, und Fieber, indem sie gleichzeitig auch in die gesammte Blutcirculation eindringen.

Er unterscheidet ein septikämisches, ein monadämisches und ein pyämisches Wundfieber.

Beim septikämischen und pyämischen Fieber statuirt er demnach specifische chemische Schädlichkeiten, bei dem monadämischen Monaden als Fiebererreger.

Das Eindringen der Monaden in die Gewebe soll demnach Entzündung, das Eindringen derselben in die Blutcirculation soll Fieber erregen. Dieses *Eindringen* der Monaden in die Gewebe, in das Blut, welches sie zu Entzündungs- resp. Fiebererregern machen soll, setzt aber ihr Vermögen, das Gesunde zu überwältigen, mit Nothwendigkeit voraus. Diese Voraussetzung ist aber unstatthaft, denn alle bekannten Thatsachen sprechen, wie sich später zeigen wird, dagegen. —

(Fortsetzung folgt.)

Thuja occidentalis.

Gekrönte Preisschrift
von **Dr. H. Goullon jun.** in Weimar.

(Fortsetzung.)

VI. Kapitel.

Thuja verglichen mit analog wirkenden Mitteln.

1.

Thuja und Acidum nitri.

Wir hatten im Verlaufe dieser Abhandlung (namentlich im vorigen Kapitel) bereits mehrfach Gelegenheit zu beobachten, dass Acidum nitri eine merkwürdige therapeutische Uebereinstimmung mit Thuja besitzt.

Zunächst wissen wir, dass beide als Constitutionsmittel aufzufassen sind, und zwar handelt es sich häufig um eine und dieselbe Constitution der Sykosis oder Lues gonorrhoica.

Um aber die speciellere Uebereinstimmung zu begreifen, gilt es Folgendes zu erwägen: *Wundheitsschmerz* ist bekanntlich ein Hinweis auf Acidum nitri. Dies führt uns zu der Art und Weise der das Mittel indicirenden *anatomischen Läsion.* Es sind Excoriationen, flache Geschwüre, oberflächliche Suppurationen u. s. w. Aehnlich lassen sich aber auch die für Thuja sich eignenden specifisch sykotischen Affectionen an, wenigstens ein Theil derselben, wir meinen die eine schmierige stinkende Materie absondernden Feigwarzen und die mucösen Tuberkeln. Ein nicht minder wichtiges specifisches Correlat ist der *Nachtripper*, wenn er zusammenfällt mit mehr oder weniger ausgebreiteten Urethralschleimhaut-Verschwärungsprocessen oder wenigstens oberflächlichen Abschilferungen der beschriebenen Art.

Es ist kein Widerspruch, wenn man Thuja und Acidum nitri auch insofern Constitutionsmittel nennt, als sie eine Anzahl *skrophulöser* Affectionen heilen. Hat man doch die Skrophulose selbst für ein Kind der Syphilis erklärt; für gewisse *Formen* hat das gewiss seine Richtigkeit. So nimmt man allgemein an, dass die hypertrophischen Mandeln eine Hauptplage der Skrophulösen, wenigstens der durch Syphilis modificirten Skrophulose angehören.

Nun ist es interessant zu erfahren, dass Thuja gegen diese hier in Frage kommende Tonsillitis sich erprobt hat, noch viel verbreiteter aber ist die Benutzung von Acidum nitri gegen derartige Affectionen (auch Schwerhörigkeit auf Grund grosser Mandelanschwellung), und nach *beiden* Mitteln unter denselben Umständen lässt man gern Petroleum folgen. Wie viele Drüsenaffectionen ausser den genannten fallen überdies nicht in das Heilgebiet *beider* Mittel! Acidum nitri gegen Entzündung und Geschwulst der Hoden, geschwollene und eiternde Inguinaldrüsen. Und andererseits wieder sind solche Hodenleiden nicht selten Vorläufer der Sykosis oder Symptome der vollendeten Lues gonorrhoica, wo ohne Zweifel Thuja indicirt wäre, wie wir das in dem v. Grauvogl'schen Falle sehen (siehe Fall XXII). *Die Schleimhaut der Sinnesorgane* ist ein Lieblingssitz der von Acidum nitri *und* von Thuja heilbaren Leiden, wie denn die ganze Lues gonorrhoica von Manchen für die *blennorrhoische* Form der Syphilis angesehen wird, welche also das *Schleimhautsystem* mit einer gewissen Ausschliesslichkeit befällt. Aber auch wenn sich der Zusammenhang mit einem syphilitischen Contagium nicht nachweisen lässt, ist oft genug die betreffende Schleimhauterkrankung durch unsere *beiden* Mittel Thuja und Acidum nitri erreichbar.

Wir erinnern in dieser Beziehung nur an die Scheidenblennorrhöe, den gemeinen Fluor albus, aber auch an die bösartige Augenblennorrhöe der Neugeborenen. Thuja sehen wir wiederholt die mit grosser Lichtscheu und copiöser seropurulenter Absonderung einhergehenden Ophthalmien heilen, ebenso Weissfluss. Dasselbe gilt von Acidum nitri, das sich namentlich in der Ophthalmia neonatorum einen Ruf erworben hat, nicht minder aber gegen jene verbreitete Frauenkrankheit des Fluor albus, zumal unter Hinzutritt der weiter oben beschriebenen anatomischen Läsionen.

Die Neigung zu *Blutungen* ist vielen Krankheitsspecies eigenthümlich, die Acidum nitri *und* Thuja heilen. Gewisse leicht blutende Schwämme, Teleangiektasien, intensive Congestionen, selbst Skorbut fallen daher in das Heilgebiet beider Mittel. Uebrigens gilt, wie wir anderswo erwähnten, diese krankhaft erhöhte Neigung zu Blutaustritten zu den Erscheinungen der Virchow'schen Sykosis oder der leukämischen Dyskrasie.

Noch möchten wir die Herren Collegen auf eine Vorzüglichkeit von Acidum nitri aufmerksam machen, die weniger bekannt zu sein pflegt und die wir abermals auch bei Thuja finden. Es ist dies die antichlorotische Eigenschaft. Obgleich Virchow warnt, seine Leukämie nicht zu identificiren mit Chlorose, also daraus, dass Acidum nitri und Thuja antileukämisch wirken, noch nicht auf ihre antichlorotische Wirkung geschlossen werden darf, so hat sich dieselbe doch de facto klinisch bewährt, und ist ja auch von vorn herein die grosse Aehnlichkeit zwischen den Krankheitsbildern beider Dyskrasien gar nicht zu bestreiten.

Wir verweisen nun auf die wiederholt durch Thuja erreichte Heilung solcher mindestens als hochgradige Anämie anzusehenden Fälle, wie sie unsere Casuistik bringt, während andererseits zu berichten erübrigt, dass in ähnlichen Krankheitszuständen uns Acidum nitri dasselbe leistete. Es giebt gewisse Stadien der Chlorose, wo man schwankt, ob Eisen schon am Platz sei; wo grosse Mattigkeit, Blässe, auch Magendrücken und Verdauungsstörungen bestehen und das noch zarte Alter der Patientinnen in Betracht kommt, hier also wäre Acidum nitri indicirt.

Eine bedeutungsvolle Parallele zwischen Thuja und Acidum nitri erblicken wir noch in dem Verhalten beider gegenüber *dem Schlaf.* Unzählige Male, also mit einer

gewissen Regelmässigkeit, kehrt in den Thuja-Heilungen das Symptom der Schlaflosigkeit, des nicht erquickenden Schlafs, des immerwährenden Umherwerfens, des Erwachens mit moröser Laune u. s. w. wieder, und da ist es wohl kein Zufall zu nennen, dass diese mit dem Seelenleben und mit dem Leben der höchstgestellten nervösen Apparate in so inniger Beziehung stehende Function auch schweren Schädigungen und Störungen ausgesetzt erscheint, wo Acidum nitri indicirt war. Unruhiger Schlaf mit bösen Träumen, durch Schmerzen gestörter Schlaf, Exacerbationen solcher Schmerzen Abends und in der Nacht (s. auch die durch Thuja geheilten Kopfschmerzen!) sind Heilanzeigen für Acidum nitri. Sogar bis zum Alpdrücken steigerte sich der gestörte Schlaf.

Daran endlich schliesst sich passend die in der Pathogenese beider Mittel tief begründete melancholische Gemüthsstimmung, die Launenhaftigkeit und der Eigensinn (bei Kindern), das *ängstliche* hypochondrisch-hysterische, sogar Selbstmordgedanken nährende Wesen (Erwachsener).

(Fortsetzung folgt.)

Das Kupfer, Cuprum, Venus, Aes.

Vortrag, gehalten im Verein der Berliner homöopathischen Aerzte am 16. Februar 1876 von **Dr. W. Sorge.**

(Fortsetzung aus No. 13.)

Kupfer war das älteste Universalheilmittel der alten Jatrochemiker auf den Gesammtorganismus. — Unter diesem Namen verstanden dieselben kein bestimmtes Gewebe, sondern ein ideales Etwas, was allen Organen gemeinsam sei — annähernd kann man diese Gemeinsamkeit von Rückenmark und Medulla oblongata behaupten, ebenso vom Blut, weshalb Eisen das zweite grosse Mittel auf den Gesammtorganismus war.

Rademacher, auf diesem Standpunkte verharrend, hebt hervor, dass jede Krankheitsform, wenn sie eine Aeusserung der Erkrankung des Gesammtorganismus sei, unter der Heilgewalt des Kupfers stehen könne, falls die zwei anderen Universalmittel, namentlich Eisen und Natrum nitricum nicht am Platze seien, — bestimmte sichere Kennzeichen des Kupferleidens könne er nicht nennen, macht aber auf einige Erscheinungen aufmerksam, welche das betreffende Leiden als wahrscheinlich vorhanden erkennen lassen.

Bei chronischen Uebeln werde Kupfer viel häufiger passen als Natrum nitricum; grosse Muskelschwäche, Irrereden und plötzlich eintretende Beängstigungen und Luftmangel bei acutem Fieber erinnern an Kupfer. Der Urin ist bei Kupferleiden stets sauer, das Alkalischsein oder -werden weist auf Eisen hin; wenn der Urin beim Kupfergebrauch trüber oder dunkler wird, so passt Kupfer nicht, wass man oft schon nach 24 Stunden erkennen könne.

Aus der Zahl von Krankheitsformen, in denen Rademacher Heil vom Kupfer sah, hebt er folgende hervor mit der ausdrücklichen Bemerkung, dass auch viele andere in dasselbe Verhältniss zu Kupfer treten könnten.

1) Kopfschmerzen, heftige, anhaltende, periodisch unregelmässig sich verstärkende, hat R. mehrmals durch Kupfer geheilt; ob diese Schmerzen nervös waren oder rheumatisch, weiss er nicht zu sagen; „ebenso berechtigt wäre die Bezeichnung höllisch oder satanisch gewesen.“

2) Prosopalgia chronica eines Bauern, der sehr viel von Mercurialeinreibungen, Zähneausziehen etc. gelitten hatte, beseitigte R. innerhalb acht Tagen durch 4mal täglich 2 Gran Cuprum ammoniacale; nach 1 bis 2 Jahren half dasselbe Mittel wieder. R. warnt, consensuelle Gesichtsschmerzen nicht für Kupferleiden zu halten; in den Jahren 31 und 32 heilte er nicht selten dergleichen heftige Schmerzen durch Aqua nucis vomicae oder Aqua glandium quercus, je nachdem ein Urleiden der Leber oder Milz zu Grunde lag.

3) In Apoplexie, wenn diese nicht der „Anfang des Sterbens“ war, half Kupfer nicht selten. Bei Schwindel alter Leute und bei kleinen apoplektischen Anfällen sah der Unterzeichnete mehrmals Nutzen von Kupfer.

4) Die vollkommene Heilung einer Gangraena senilis bis zur Wade herauf bei einem 75jährigen Geistlichen durch Cuprum aceticum berichtet R. im Rheinischen Journal von Harless.

5) Lähmung. Ein Knabe von 15 Jahren war einige Tage unwohl gewesen und danach allmälig steif geworden; als R. ihn sah war Alles gelähmt, bloss Hals und Kopf konnten gedreht werden; die Füsse waren ausserdem vollkommen gefühllos, die Blase musste durch Druck entleert werden, selbst der Mastdarm hatte keine Kraft zur vollen Entladung. Cupri acetici Tinctura heilte innerhalb eines Vierteljahres vollständig.

Dem Berichterstatter scheint dieser Fall eine Polyomyelitis anterior subacuta gewesen zu sein, von Duchenne mit Paralysie générale spinale antéricum subacque bezeichnet.

6) Bösartiges Scharlach. Ein kräftiger Mann erkrankte an Scharlach und nahm 3 Tage lang Natrum nitricum; da nichts gebessert wurde, so wartete R. einen Tag lang ohne Arznei zu geben, nach dessen Ablauf der Zustand sehr schlecht geworden war. Grosse Muskelschwäche, bedeutende Abnahme des Gedächtnisses, Duseligkeit, so dass die richtigen Worte oft nicht gefunden wurden, Puls schnell und klein, Harn sauer und trübe; der Kranke konnte sich nicht allein aufrichten; glücklicherweise war noch Ausschlag vorhanden. Kupfer heilte schnell, schon nach 12stündigem Gebrauch begann die Besserung. Rademacher ist der Ansicht, dass bösartige Scharlachseuchen häufig unter der Heilgewalt des Kupfers stehen.

7) Mercurialspeichelfluss heilte mehrfach durch Kupfer. R. macht aufmerksam, dass dieses Leiden nach Einreibung von grauer Salbe viel hartnäckiger sei, wahrscheinlich, weil immer neue Massen Quecksilber aus

ihrer Lagerstelle in der Haut in die Säftemasse einwanderten.

8) Anfangende Lähmung der Lunge droht, wenn im Verlauf acuter, fieberhafter Erkrankungen plötzlich beengende Athemnoth eintritt, nach kurzer Dauer aufhört, um nach 1—2—3 Tagen in verstärktem Grade wiederzukommen. — Kupfer ist das beste Mittel gegen diese grosse Gefahr, welche R. früher mit Aether sulphuricus bekämpfte.

(Fortsetzung folgt.)

Einige Ernährungsstörungen: Palatum fissum. Hydrocephalus chronicus. Rhachitis.

Von **Dr. Mossa** in Bromberg.

Aus dem *πόλεμος καὶ ἔρις*, der sich in Bezug auf die Gewebstherapie in unserm Lager erhoben hat, wird für unsere Heilwissenschaft und Kunst hoffentlich manch fruchtbarer Gedanke entspringen. Die Kämpen sind Manns genug, ihren Streit selber auszufechten. Jedenfalls wird sich unser Augenmerk noch mehr als ehedem auf die Ernährungsstörungen als Krankheitsursachen der Gewebe hinlenken müssen, und wird jeder Beitrag nach dieser Richtung hin unser Interesse in Anspruch nehmen.

Eine sehr bemerkenswerthe Thatsache von pathogenetischer Ernährungsstörung finden wir in einer Beobachtung, welche letzthin im zoologischen Garten zu London gemacht worden ist; daselbst hatte nämlich eine *Löwin mehrmals* hintereinander Junge mit Palatum fissum zur Welt gebracht. Der Gedanke, dass die in der spätern Uterinperiode vor sich gehenden Bildungen der Ossificationspunkte in den Ossa incisiva wegen Mangel an Knochensubstanz in der Nahrung der Mutter beeinträchtigt worden sein mögen, führte zur Untersuchung der Ernährung derselben. Man fand, dass die Löwin — wie auch die anderen Raubthiere — nur mit Fleischstücken gefüttert wurde, welche von den Knochen abgeschnitten waren. Man gab ihr deshalb, als sie wieder trächtig wurde, Fleisch mit *Knochen,* an denen sie nach Bedürfniss nagen konnte, und das Resultat war, dass sie nun Junge mit wohlgebildeten Gaumen warf. Prof. Lund am Owen College zu Manchester kommt hiernach zu dem Schluss, dass auch die Entstehung des Wolfrachens beim menschlichen Fötus seine Ursache in einer an Knochensalzen zu armen Nahrung der Mutter während der letzten Schwangerschaftszeit habe, während man früher allerlei psychische Einflüsse (Versehen) hier geltend zu machen suchte. — Wir meinen, jene Folgerung ist gerechtfertigt, und dass wir Hausärzte bei einer Frau, die ein Kind mit defectem Gaumen geboren hat, hiernach unsere prophylaktischen Massregeln zu treffen haben.

v. Grauvogl hat schon vor Jahren auf die mangelhafte Ernährung der Schädelknochen im Fötalleben als die Ursache des Hydrocephalus chronicus hingewiesen, und durch Verabreichung von Calcarea phosphorica — nicht in grossen Massen, sondern — in homöopathischer Dosis (6. Verdünnung) im Wechsel mit Sulphur 6. an Mütter, die bereits ein mit diesem Uebel behaftetes Kind geboren hatten, der Entstehung desselben bei den folgenden Kindern vorgebeugt.

Schon das Volk hat eine Ahnung davon, wie wichtig die Knochensalze zur Entwickelung des Fötus sind, wie dies aus der allgemein verbreiteten Anschauung hervorgeht, dass jedes Kind der Mutter einen *Zahn* koste. Finden wir doch gerade im Zahngewebe den reichsten Gehalt an phosphorsaurem Kalk, bis 70 %, und im Zahnschmelz sogar bis zu 98 %, und erscheint es fast wie eine logische Schlussfolge, wenn bei den Zahnschmerzen der Schwangeren Calcarea carbonica in sehr vielen Fällen das Heilmittel ist.

Uebrigens handelt es sich nicht immer bei jener krankhaften Knochenbildung um Mangel an Zufuhr von Knochensalzen in den Nahrungsmitteln (ebensowenig wie bei der Chlorosis immer ein Minus an Eisen in der Nahrung vorhanden ist), als vielmehr um eine mangelhafte Ablagerung dieses phosphorsauren Kalkes in den Knochenzellen, deren Grund vielleicht in einem pathologischen Zustande des trophischen Nervensystems zu suchen ist. Wenn nun die in homöopathischer, molekularer Gabe gereichte Calcarea phosphorica zunächst auf diese Nerven einwirkt, so erscheint es in erster Linie als Functions- und in zweiter als Nutritonsmittel.

Bemerkenswerth ist bei schwangeren Frauen die Neigung zu Neubildung von Knochengewebe — sogenannten Osteophyten — zwischen Dura mater und der Glastafel des Schädels, sowie auch das häufige Auftreten von Phosphaten im Harn, wodurch sich uns zwei Kanäle ergeben, durch welche das für den Fötus so erforderliche Baumaterial von Seiten des mütterlichen Bodens ihm entführt wird.

Auch bei der Rhachitis, dieser so tiefgreifenden Ernährungsstörung des Knochengewebes, welche oft schon im Mutterschoss ihren Anfang nimmt, ist es nicht der Mangel an Kalkzufuhr, sondern vielmehr eine zu reichliche Ausscheidung von Kalksalzen, worin wir die Ursache dieser Krankheit zu suchen haben. Die Bedingung aber, unter welcher diese Störung eintritt, ist nach den competentesten Forschern in einer krankhaft übermässigen Bildung von *Milchsäure* gegeben; diese löst die Kalksalze auf, welche dann aus dem Blute durch die Nieren eliminirt werden.

Experimental hat nun Dr. Heitzmann in Wien durch Einführung von Milchsäure bei gleichzeitiger Verabreichung kalkhaltiger Nahrung bei Thieren die Entstehung rhachitischer Erscheinungen nachgewiesen. Es waren fünf Hunde, sieben Kaninchen und ein Eichhörnchen, an denen er experimentirt hat, indem er ihnen die Milchsäure theils in den Magen eingeführt, theils subcutan beigebracht hat. Schon in der zweiten Woche zeigte sich *Schwellung* der *Epiphysen* an den *Röhren-*

knochen der *Extremitäten* und an den *Ansatzstellen* der Rippen*knochen* an dem *Rippenknorpel*. Diese Auftreibungen nahmen bis in die vierte und fünfte Woche beständig an Umfang zu. Gleichzeitig erfolgten an den Knochen der Extremitäten *Verknöcherungen* verschiedenen Grades. Katarrh der Conjunctiva, der Bronchial-, Magen- und Darmschleimhaut, Abmagerung und Zuckungen an den Extremitäten waren die begleitenden Erscheinungen. Die Zuckungen traten meist während des Schlafes der Thiere ein, und waren bei einzelnen so heftig, dass sie darüber erwachten. Die anatomische Untersuchung der Epiphysen gab einen Befund, welcher vollständig mit dem an den Epiphysen rhachitischer Kinder übereinstimmte. — Unsere Heilaufgabe besteht demnach hier nicht in directer Zufuhr von Knochensalzen, sondern darin, der Bildung der überschüssigen Milchsäure vorzubeugen, wozu wir in Kafka's Therapie II. Bd. S. 759 u. ff. nach diätetischer wie therapeutischer Seite hin treffliche Vorschriften finden. — Nach Prof. Beneke soll die Oxalsäure das die Kalksalze auflösende Menstruum sein (siehe seine oxalsaure Diathese). Dieser machte auch die — für ihn — so auffällige Beobachtung, dass der *saure Geschmack* und das *saure Aufstossen*, wie sie bei abnormer Bildung von Oxalsäure so häufig vorkommen, durch nichts besser beseitigt werde als durch *Mineralsäuren*, während andererseits durch zu langen Gebrauch von Alkalien, namentlich kohlensauren, sehr häufig gerade jene Erscheinungen herbeigeführt werden — Vorgänge, die uns Homöopathen gar nicht unbekannt sind aus den physiologischen Mittelprüfungen, deren Grund aber erst v. Grauvogl in seinem Lehrbuch der Homöopathie in ein klares Licht gesetzt hat.

Ein Leitartikel der Révolution médicale.

Seit Januar 1876 erscheint, wie schon neulich hier erwähnt wurde, in Brüssel die genannte Zeitschrift monatlich zweimal unter der Oberredaction des Herrn Dr. Flasschoen. An ihrer Stirn ist zu lesen: Journal „zur Vertheidigung und Verbreitung der Homöopathie". Für das ab- oder zunehmende Gedeihen einer Wissenschaft und für die Prognose ihrer weiteren Zukunft ist die Ab- oder Zunahme der sie vertretenden Organe gewiss ein annähernd richtiger Massstab. Von diesem Gesichtspunkt aus begrüssen wir Alle, also auch wir deutschen Homöopathen, auf das sympathischste das junge zeitgemässe Unternehmen unserer Brüsseler Collegen, welches übrigens unter heftigen Wehen das Licht der Welt erblickt hat, indem ein harter Strauss zwischen eben jenen Collegen und der Universität, d. h. dem Vertreter der medicinischen Facultät, den letzten Impuls zum Erscheinen der „Révolution" scheint gegeben zu haben.

Der Ausdruck „Révolution médicale" ist gewiss sehr pikant gewählt und sichert von vornherein den Mitarbeitern einen weiten Spielraum. Die dem Ausdruck zu Grunde liegende Idee ist sehr zu billigen, insofern auch nach unserer Auffassung die Homöopathie eine doppelte Aufgabe erfüllen und eine zweifache Mission ausrichten soll: einmal hat sie für den innern Ausbau und die Realisirung ihrer eigenen Principien zu sorgen, sodann aber auch das schmachvolle dem gesunden Menschenverstand hohnsprechende Treiben der allopathischen Sekte zu geisseln und in seiner ganzen Erbärmlichkeit blosszustellen. Denn der Missbrauch mit den heroischsten Giften, die theoretische Willkühr neben der planlosesten und schablonenmässigsten Routine sind noch nie so gross und unflätig gewesen als gegenwärtig. Morphium und Chloralhydrat, Salicylsäure und Carbolsäure, das sind die Quadranten jenes engen Kreises, in welchem sich die Mehrzahl der allopathischen Practiker drehen mit „wenig Witz und viel Behagen". Und

So lang' — Pravaz nur weiter borgt,
Sind sie vergnügt und unbesorgt!

Da ist denn die Sehnsucht nach Erlösung und Rettung für die kommende Generation gross und mit Schaudern denkt man daran, dass unsere Angehörigen aus Mangel an homöopathischem Nachwuchs diesen Würg- und Brechdoctoren könnten in die Hände fallen, deren ganzes heilloses Verfahren schon die Eigenschaft des kräftigsten Emeticums mitbringt. Also stimmen wir mit Freuden ein in den Ruf: Medicinische Revolution! Und unterstützen mit Freuden die Ziele und Bestrebungen jener braven und unerschrockenen Revolutionäre.

Zu diesem Zwecke nun möge es gestattet sein, einen Leitartikel dem jungen Blatt zu entnehmen, aus dem zugleich die ganze Tendenz desselben erhellt. Derselbe ist überschrieben:

Unsere Principien

und lautet in zwangloser Uebersetzung wie folgt:

Nicht wahr, geneigter Leser, die weite Kluft, welche sich zwischen den Aerzten aufthut, ist auch dir nicht entgangen. Man sollte von vornherein meinen, es müsste eine zur Welt kommende Wahrheit sofort auf die Anerkennung und Bewunderung Aller rechnen können. Leider ist dem nicht so.

Die glänzendsten Entdeckungen wurden im Anfang als Hirngespinnste hingestellt und die Neuerer der Verachtung und dem Hasse ihrer Zeitgenossen preisgegeben. Nicht selten mussten sie den bittern Kelch der Enttäuschung bis auf die Neige leeren. Zeuge unserer Behauptung ist die Geschichte. William Harvey, der den Kreislauf des Blutes entdeckte, war den heftigsten Angriffen ausgesetzt. Und heutzutage verehrt man in ihm den grossen Arzt des sechzehnten Jahrhunderts.

Der grosse Vesal, der Begründer der menschlichen Anatomie wurde von seinen Neidern angeklagt, er habe einen lebenden Menschen geöffnet, und zur Strafe musste er eine Pilgerfahrt in das gelobte Land unternehmen.

Eduard Jenner, der berühmte Verbreiter der Impfung,

ist ebenfalls der Märtyrer seiner Idee geworden. Er begegnete einer ebenso blinden als ungerechtfertigten Opposition. Und wie viel verdanken wir ihm nachträglich!

Die Percussion und Auscultation stehen heute in grossen Ehren; bei ihrem ersten Erscheinen konnte man dies nicht von ihnen sagen. Die beissendsten Spötteleien haben sie empfangen, so dass ein Pariser Professor sagte: Mein Ohr ist nicht fein genug, um das Gras wachsen zu hören. Und bei Gelegenheit eines ärztlichen Banketts schlug man vor, die Beschaffenheit der Weine durch Percussion der Flaschen festzustellen.

Eine fanatische Opposition erfuhr auch die Guttenberg'sche Erfindung der Buchdruckerei im Jahre 1436, und viele Jahre hielt man dieselbe für ein Werk des Teufels.

Die beiden grössten Erfindungen aber des menschlichen Genies, die Telegraphie und die Benutzung des Dampfes zu Transportzwecken wurden ebenfalls zuerst in's Lächerliche gezogen. 1770 führte der Ingenieur Cugnot die erste Dampfmaschine aus und 1830 sah man die erste Locomotive zwischen Liverpool und Manchester in Thätigkeit trotz der Raisonnements jenes Akademikers, dessen Urtheil lautete: „Ja das ist Alles sehr geistreich, allein die Maschine wird nicht gehen, weil sie zu schwer ist und die Räder sich auf Platz drehen werden.[1])

Als Arago die Mitglieder der französischen Akademie von der Telegraphie unterhielt, bestand die Antwort in einem homerischen Gelächter, man hielt die Idee für unsinnig.

Die Erfindung des Blitzableiters durch Franklin (1811), die der Gasbeleuchtung durch Lebon hatten dasselbe Loos; erst nach langen erbitterten Kämpfen wurden sie zugelassen und anerkannt. Was wundert man sich da, dass die Homöopathie noch nicht verbreiteter ist, und dass vielmehr auf Schritt und Tritt Ungläubigkeit ihr folgt, wozu noch kommt, dass selbst intelligente Menschen gern als Sklaven an dem Altherkömmlichen hängen. Allein, was man auch sage, was man thue, die Wahrheit, in deren Dienst wir mit allem Eifer stehen, ist auf dem Wege des Sieges. Die Periode des Kampfes und Märtyrerthums ist vorüber und unsere Lehre beginnt bald ihren Triumphzug in unsere medicinischen Schulen, zur Bestürzung Aller, die sie verkannt und verurtheilt haben.

[1]) Dieser Passus bleibt uns etwas unverständlich. Wörtlich heisst es: et les roues tourneront sur place. Soll wohl heissen: Die Räder drehen sich, ohne dass doch die Maschine vom Platz kommt.

(Schluss folgt.)

Eine Versammlung der British Homoeopathic Society in London.

Bei meinem Aufenthalte in London im November v. J. hatte ich die Ehre, vom Herrn Präsidenten dieser ehrenwerthen Gesellschaft Dr. Dudgeon, Herausgeber und Redacteur des „British Journal of Homoeopathy", zu der am 7. November 1875 stattfindenden Versammlung eingeladen zu werden.

Die Zusammenkunft fand in den ebenerdigen Räumlichkeiten des homöopathischen Hospital in der Great Ormond' Street statt, eines palastähnlichen Gebäudes, dessen Sitzungssaal mit prachtvollen Oelgemälden verziert ist. Unsere Londoner Collegen können sich zum Besitz einer derartigen Anstalt gratuliren, Alles strahlt von der äussersten Nettigkeit.

Machte schon das Versammlungslocal einen wohlthuenden Eindruck, so gewährte auch der Anblick so vieler der Homöopathie ergebener Collegen das freudige Gefühl, dass die Zahl unserer Anhänger im schönen Inselreiche, besonders aber in der ungeheuren Weltstadt, eine bedeutende sei.

Nach einem kleinen Imbiss, der unter gemüthlichen Scherzen eingenommen wurde, bestieg Dr. Dudgeon, ein Mann, dem der Geist auf der hohen Stirne thront, während die Bildung gewisser Falten um die Lippen andeutet, dass ihm das attische Salz nicht versagt ist, den Präsidentenstuhl. Als eine bei seinen Landsleuten seltene Eigenschaft, muss ich hervorheben, dass er gut deutsch spricht. Gegenstand der Tagesordnung war Verlesung der für die Weltversammlung in Philadelphia bestimmten Berichte. Ich will nicht aus der Schule schwatzen, sondern nur die einzelnen Redner schildern. Ich nenne zuerst Herrn Dr. Bayes, einen Namen von gutem Klang in der homöopathischen Literatur: ein gemüthlicher alter Herr mit bereits weissem Haar, dem man es gleich ansieht, dass er gern einen guten Witz macht; Dr. Hughes, den berühmten Arzneimittellehrer: er ist stabil in Brighton, kommt aber wöchentlich einmal nach London, um im homöopathischen Spitale seine interessanten Vorträge über Pharmakodynamik zu halten. Sehr bedauere ich, dass es mir leider die Zeit nicht vergönnte, einen seiner instructiven Vorträge anzuhören. Ein Mann in der Blüthe seiner Jahre, mit schönem blonden Vollbart, der mich einigermassen an Professor v. Bakody erinnerte, nur mit dem Unterschiede, dass letzterer energischere Züge besitzt, während Dr. Hughes ein Bild wahrer Sanftmuth darbietet. Ich hörte ihn auch sprechen und muss gestehen, dass dieser Herr eine ausgezeichnete Rednergabe besitzt.

Herrn Dr. Hale (nicht der Amerikaner, der die „New Remedies" herausgegeben) sieht man den philosophischen Denker an. Vielleicht erinnern sich noch die Leser unseres Blattes an seine Theorien, um die homöopathische Arzneiwirkung zu erklären. Er hat im vergan-

genen Jahre ganz interessante Vorlesungen über Pleuritis gehalten.

Herr Dr. Pope, Redacteur der Monthly homoeop. Rewiew, das Prototyp eines Gentleman, wie er leibt und lebt, von bedeutender klassischer Bildung.

Noch viele andere Herren, darunter auch Dr. Ryan, wenn ich nicht irre, waren anwesend; es würde zu weit führen, wenn ich sie alle einzeln schildern wollte. Von den jüngeren Herren Collegen nenne ich Herrn Dr. Edward Blake, einen Mann, der schon Vieles geschrieben, Einiges auch in Gemeinschaft mit Herrn Dr. Drysdale; seine letzte Arbeit war eine Prüfung von Vespa. Ein äusserst gemüthlicher und artiger Herr. Endlich erwähne ich noch Herrn Dr. Nankiwell aus Bournemouth, einen der Herausgeber der Monthly Rewiew, im Gegensatze zum blonden Dr. Blake, vom tiefsten Brünett, allem Anscheine nach ein sehr energischer und fleissiger College.

Wie sehr bedauere ich, dass es mir nicht vergönnt war, jeden Herrn besonders kennen zu lernen, doch hoffe ich, dass meine nächste Reise über den Kanal mir dies ermöglichen wird. **Dr. Theod. Kafka.**

Schwere Verletzung des Gehirns mit Zerstörung einer Hemisphäre ohne alle functionelle Störung als nur Hemiplegie.

Von Prof. **Luigi Porta.**

Ein Mann von 28 Jahren, gesund und kräftig, wurde durch ein schneidendes und stechendes eisernes Instrument am Kopfe verwundet, wodurch das Seitenwandbein zertrümmert wurde, so dass die Gehirnsubstanz herausspritzte. Dieses Individuum, zuerst bewusstlos, kam endlich nach und nach zu sich, und wurde in das Spital nach Vintimiglia überführt, wo es mehrere Monate verblieb, während welcher Zeit die Abstossung der Knochentrümmer und die Eiterung der Wunde stattfand. Die Vernarbung ging vor sich; aber die Wunde, die die rechte Seite einnahm, hatte eine linksseitige Hemiplegie zur Folge, welche auch blieb. Erst nach einem Jahre trat die Vernarbung der Wunde ein. (Union médicale.)

T. K.

Schwangerschaft und Myocarditis.

Von **Dr. Hauber.**

Nicht selten kommen dem praktischen Geburtshelfer, namentlich auf dem Lande, Fälle zur Beobachtung, wo Gebärende, resp. Wöchnerinnen, entweder während oder bald nach der Geburt sterben, ohne dass man sich eine andere Ursache als jene, welche mit dem Namen „Erschöpfung" bezeichnet wird, denken kann. In diese dunklen Zustände haben die Untersuchungen von Prof. Ponfick sowohl, als jene des Verfassers insofern Licht verbreitet, als durch die Sectionen verschiedener, sowohl acuter — als chronischer consumirender Processe stets ein causaler Zusammenhang zwischen diesen Processen einerseits und einer acuten heftigen Myocarditis mit Verflüssigung des Blutes und absoluter Reduction der rothen Blutkörperchen andererseits schlagend nachgewiesen werden konnte. Für die Praxis ergiebt sich hieraus das Resultat, dass sowohl bei heftigen Metrorrhagien (Placenta praevia, Abortus etc.) als bei drohender Erschöpfung bei verschleppten Geburten das einzig rationelle Verfahren darin bestehe, jede Gebärende so schnell als möglich von der Placenta, resp. dem Ei oder Fötus und der Nachgeburt, zu entbinden, und erst dann zu Excitantien zu greifen. (Centralblatt — Rundschau.)

T. K.

Notizen.

Herr Dr. Pröll in Gastein-Nizza theilt uns folgendes interessante Curiosum mit: *Ein Triumph der experimentalen Wissenschaft.* Eine der letzten zu uns herübergekommenen Nummern der „Newyork Times" erzählt ein interessantes Geschichtchen von einem Triumphe, den die experimentale Wissenschaft jüngst in Cincinnati gefeiert. Ein dortiger Gentlemen legte seine Ergebenheit für die Wissenschaft dadurch an den Tag, dass er sich 21mal hintereinander von einer Biene stechen liess. Er liess sich jeden Tag einen Stich versetzen und war so drei Wochen lang beständig im Zustande des „Gestochenseins". Er wollte eine Probe davon ablegen, dass die menschliche Natur im Stande sei, durch Selbstverleugnung der wiederholten Inoculation des Bienengiftes Widerstand zu leisten, und er behauptet, dass er die Probe glänzend bestanden habe. Nach dem zehnten Tage, so sagt er, habe er von den Stichen, denen er sich an den folgenden 11 Tagen aussetzte, absolut keinen Schmerz mehr empfunden. Seine Selbsverleugnung lehrt uns also, dass, wenn man sich zehn Tage lang hintereinander einen Bienenstich versetzen lässt, man gegen weitere Stiche und ihre Folgen gefeit ist. Der Werth dieser Erfahrungsthatsache für Alle, welche Bienenstichen ausgesetzt sind, liegt auf der Hand. Alle derartigen Personen sollten, sobald sie ernstliche Gefahr befürchten, zehn Tage lang in Gesellschaft von lebhaften Bienen sich einschliessen lassen. Nach Ablauf dieser Zeit können sie, vorausgesetzt, dass sie die gegebene Vorschrift streng befolgt haben, mit der grössten Seelenruhe ausgehen und sich selbst auf die Nasenspitze stechen lassen. Unser Gewährsmann ist der festen Ueberzeugung, dass dieser erste Schritt praktischer Wissenschaft noch lange nicht der letzte ist.

Geburtstagsfeier Hahnemann's.

Montag den 10. April a. c. wird der Freie Verein für Homöopathie in Leipzig den Geburtstag Hahnemann's in herkömmlicher Weise durch eine Festsitzung begehen, wozu die Collegen aus Nah und Fern hiermit eingeladen werden. Bei der kleinen Anzahl Mitglieder, auf welche derselbe reducirt ist, wird das Erscheinen einer möglichst grossen Anzahl von Gästen sehr erwünscht sein.

Die Sitzung findet Abends 7 Uhr in der Wohnung des Collegen Lorbacher, Nürnberger Strasse 54 II, statt.

Dr. Theodor Kafka

wird, wie bisher, Mitte April in Karlsbad eintreffen, und ersucht die Herren Collegen, die an ihn anzuweisenden Kranken mit Karten oder Briefen zu versehen.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. J. Kafka in Prag. — Verlag von Baumgärtners Buchhandlung in Leipzig.
Druck von J. B. Hirschfeld in Leipzig.

Hierzu eine Beilage.